

Post scriptum

Die Literatur und die Malerei von Margarethe Herzele sind unauflöslich miteinander verbunden. Daher hat die Künstlerin, wenn sich die Möglichkeit bot, in ihren Büchern zusammengeführt, was, ihrer Meinung nach, zusammengehört, obwohl die Bilder die Texte nicht illustrieren und die Texte die Bilder nicht interpretieren. Die hervorragendsten Beispiele dieser Zusammenführungen sind die „Carinthian Love Songs“ mit dem Untertitel Gedichte und Zeichnungen (1979) und der Band mit Erzählungen „O Glanz des m(w)ilden Mondes“ (1989), in dem im Lebenslauf als derzeitiges Schaffen die Arbeit an dem Roman „Chaos unter der Haut“ genannt ist.

Gewiss gibt es Überschneidungen der Themen, die in den Texten bzw. in der Malerei bearbeitet werden, doch stets kommt das eine ohne das andere aus. Gemeinsam ist beiden von Herzele gepflegten Kunstgattungen eine Rätselhaftigkeit im Ausdruck, obwohl prima vista alles sehr klar zu sein scheint. Bei aller Vorsicht, die nötig ist, werden Vergleiche bemüht, scheint mir eine entfernte Ähnlichkeit zu Frida Kahlo gegeben zu sein, die radikal als Rebellin gegen das scheinbar Unabänderliche auftrat. Wobei Frida Kahlo – und das ist keineswegs als abwertendes Urteil zu verstehen – sich nahezu ausschließlich mit Selbstportraits beschäftigt hat und dadurch an sich selbst Maß nehmend die mexikanische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der ihr eigenen Femenität einer Neubewertung unterzogen hat.

Margarethe Herzele hat sich nicht ausschließlich dem Selbstportrait zugewandt, doch sehr wohl die Konfrontation mit der heimischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung ihrer Femenität gesucht und sich daran mit bewundernswerter Konsequenz abgearbeitet. Das Eröffnungsgedicht des 1987 erschienen Zyklus „Trommelwirbel der Wolken“ lässt eine mütterliche Stimme erklingen, die bar jeder Sentimentalität ist und mühelos in eine Ironie hinübergleitet, deren Nachbar der Tod ist:

Ich wiege mein Kind
im silbernen Tau –
rosigen Perlen.

Es bewegt sich in mir
wie ein Hauch
– wie das Raunen
von jungem Schilf

in seinem kleinen
Mutterteich ...

Werde glücklich, mein Kind!
Werde groß, mein Kind!
Sei nicht traurig
weil deine Mutter
weint.

Wir haben ja noch den Hund –
der mit seinem Fell aus Stroh und Seide
die kalten Stufen wärmt ...

Und auch den Mond!
Der heute Nacht – die ganze Nacht

DIE NACHT

– seine schöndunkle Braut –
küßt.

(Kummerkind, Blutmutterkeil ...)

Und der Tod, den Margarethe Herzele meint, ist nicht der physiologisch vorgesehene, der zwangsläufig alle Menschen erreicht, weil alles, was es auf Erden gibt, endlich sein muss, sondern ist der, den Gier, Machthunger und Allmachtsphantasien produzieren. In dem Gedicht „Das ENTSETZEN aufsteigen spüren“ schreibt die Autorin:

Solange MACHT-GEILE herrschen –
Politiker ihre Raketengebisse fletschen
Feindbilder als Sündenböcke aufbauen
die Wirtschaft i h r e Mägen mästet
und Wissenschaftler, diese Todes-
magier, Sauber-Mörder

- Entlaubungssprühdosen
- Neutronenbomben
- Laserkanonen
- und Killersatelliten
- aus den weißen Manschetten ihrer
Ärmel ziehen –

BLEIBT DIE ERDE

EIN BLUTSTERN! EIN MORDSTERN!

Welche Möglichkeiten stehen einem zur Verfügung, um sich gegen das scheinbar
Unabänderliche zu wenden?
Zweierlei wäre anzuführen.

1. Im Kampf um die Selbstbestimmung und um die Sicherung des Rechts auf
Respektierung der eigenen Meinung ist man nie allein, auch wenn man sich bisweilen
so fühlt. Die kenianische Autorin Philo Ikonya schrieb zu diesem Thema die folgenden
Zeilen: „Nie war ich nur eine oder allein. So viele Stimmen und Seiten sind in mir. (...)
Des Lebens Spiegel sind zahlreich. In einem Augenblick der Größe wob ich mit sanfter
Hand die feine Spitze des Brautkleids; ich war eine gescheiterte Braut, die sich selbst
von Furcht erfüllt in ihrem Inneren suchte. Das Leben ist eine gefallene Braut. Alle
Völker der Welt kennen dieses „Alleinsein“, das weder als Isolation noch als
Distanzbewahren zu verstehen ist. Daheim in Afrika und überall sonst, ausgenommen
dort, wo das Leben stirbt, parodiert die Musik der Frauen für die Braut die Unterwelt, die
durch Glanz und Glorie versteckt daherkommt. *Na ni gichae!* Das Leben ist eine
gefallene Braut. Der Tod wird in Worten und Werken verhöhnt, das Leben in
zahlreichen Spiegeln gesehen. Ein Tanz ist nicht überall bloß ein Tanz.“
2. Das Vertrauen in die eigene persönliche Stimme zu bewahren suchen, die man trotz
aller schwierigen Umstände nie verstummen lassen darf. Auf dieses ungebrochene
Vertrauen in die eigene Kraft sowie den Zusammenhang zwischen dem literarischen
Schaffen und der Malerei von Margarethe Herzele hat Dr. Irmgard Bohunovsky im Jahr
1979 im Vorwort des Katalogs der Galerie Carinthia hingewiesen: „Die Zeichnung, das
Aquarell, die kleine Bildform und Lyrik, die kleine literarische Form, sind mit Zähigkeit
den Umständen abgerungen. Das heißt aber, daß Kunst auch eine moralische

Angelegenheit ist insofern, als Selbstüberwindung, Selbstdisziplin mit dazugehören, eine Dimension der Kunst, die zwar immer Geltung hatte, wenngleich man meist nur ungern davon spricht. Man könne nun davon ableiten, daß ein schöpferisches Talent sich auch unter widrigsten Umständen entfalten wird, andererseits heißt das aber noch lange nicht, Entfaltung brauche Einengung.“

Der Verweis, dass Kunst auch eine moralische Angelegenheit ist, tut gut. Kunst ist eben nicht „anything goes“ und unter dem Vorwand der Kunstausbübung oder der Kunstschaffung ist es nicht gestattet, sämtliche Regeln – welches Wort könnte passen, ohne sich nicht gleich der Lächerlichkeit preiszugeben – des Anstands, der Menschenwürde und/oder der Achtung vor dem Nächsten zu verletzen. Diese Grenzen hat Margarethe Herzele nie überschritten, dafür jedoch die Auswüchse einer medial verzückten und nach News gierenden Gesellschaft entschieden kritisiert. In dem schon erwähnten Erzählband „O Glanz des m(w)ilden Mondes“ wird über eine Kunstaussstellung berichtet, die Arbeiten des „krummbeinigen Schwert(li)grund Přebil Nagaisaki“ – er ist Preisträger für Psycho-Skulpturen – zeigt: „Stolz erklärt der Meister, daß er seine selbstgezüchteten Junghündchen erst langsam, dann mittels Beschleuniger, in glasklarem Polyester erstarren läßt, weil solcherart die bizarren Verrenkungen ihres Todeskampfes hautnah-wirkungsvoll sich dem Publikum mitteilen.“ Gewiss solche und ähnliche Meldungen sorgen mit einer bestimmten Regelmäßigkeit für Aufregung und erweisen sich Zeitungsenten. Doch existierte nicht eine Wachsamkeit, die zumindest manche Tiere vor dem größten Unfug schützt, wir alle könnten sicher sein, die Taten würden gesetzt und sich über die entsprechenden Plattformen im Internet wunderbar verbreiten lassen. Als Herzele die Geschichte schrieb, wurde von der elektronischen weltweiten Kommunikation, wie sie sich heute durchgesetzt hat und als „normal“ empfunden wird, nur in Zirkeln von Fachleuten nachgedacht.

Schlussbemerkung

Nach einer Reihe kleinerer Publikationen mit Lyrik und Prosa liegt nun der umfangreiche Roman „Chaos unter der Haut“ vor. Er ist ein radikales poetisches Bekenntnis einer Autorin, die sich nie mit Halbheiten zufrieden gegeben hat. Die Handlung, in der Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeit angesiedelt, ist frei erfunden, nicht jedoch der historisch-politische Kontext. Margarethe Herzele hat, wie oben in anderem Zusammenhang ausgeführt, an sich und an ihrer Zeit Maß genommen. Der Roman ist denkbar schlecht geeignet, in wenigen Sätzen zusammengefasst zu werden. Er ist eine Einladung an die Leserin und an die Leser sich der Poesie anzuvertrauen und auf eine Reise zu gehen, die sowohl durch die Geschichte führt, als auch durch ein Spektrum des menschlichen Daseins: von Liebe zum Tod, von der Sinnsuche bis zur Bestialität des Herrenmenschentums, vom Zerbröckeln alter Traditionen zur Neuorientierung. Geschrieben wurde der Text in der Klangfarbe wie sie in den südlichen Regionen des deutschsprachigen Raums üblich und verbreitet ist. Das wurde aus guten Gründen nicht verändert.

Helmuth A. Niederle

